

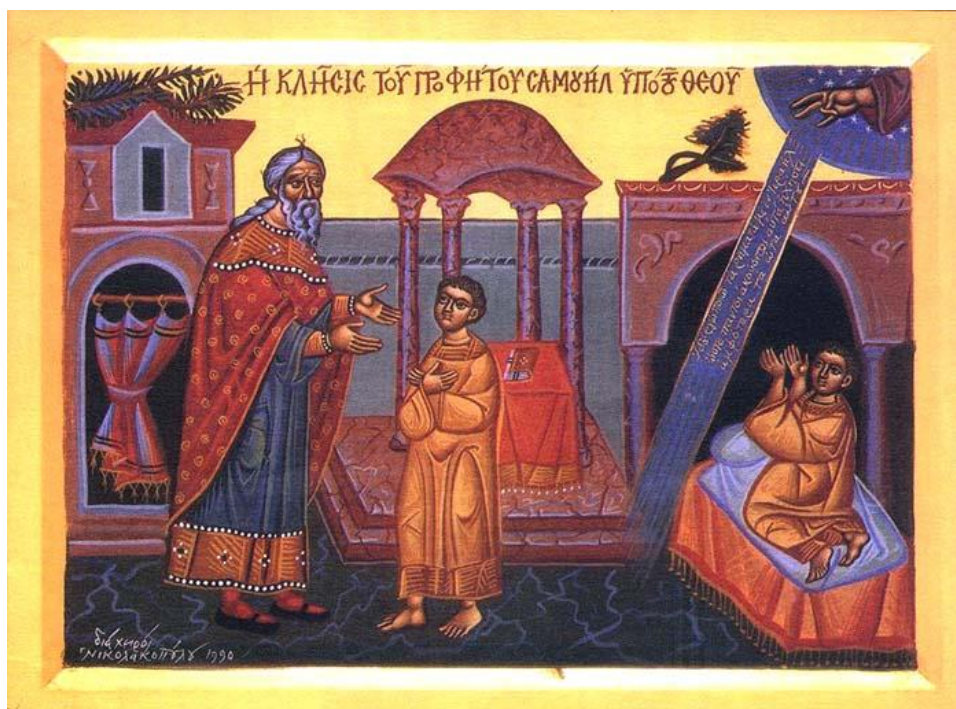
Biblische Gedanken zum 2. Sonntag im Jahreskreis 18.1.2021

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen!

Wir hoffen, Sie sind gut ins Neue Jahr gekommen und wünschen Ihnen von Herzen Glück, Gesundheit und Zufriedenheit.

Leider haben sich die Bedingungen durch die Corona-Gefahr noch nicht entspannt. Weiterhin sind nur 50 Personen in den Gottesdiensten zugelassen, dazu Maskenpflicht und Abstandsregeln. Nicht alle haben aus verschiedenen Gründen die Möglichkeit an einem Gottesdienst teilzunehmen. Darum wollen wir die Betrachtungen zu den Sonntagslesungen weiter fortsetzen, um so weiterhin die Gelegenheit anzubieten, mit vielen anderen Menschen in unserer Pfarrei, unserer Seelsorgeeinheit und weltweit, in Schriftmeditation und Gebet verbunden zu bleiben. Die kurzen Kommentare, Gebete und Zugangsfragen nach dem „Lectio-divina-Modell“ sollen einen Zugang zu den Texten ermöglichen. Wir haben bemerkt, wie aktuell mancher biblische Gedanke ist, die Gegenwart zu reflektieren und die Zeichen der Zeit im Lichte der biblischen Bücher ein wenig besser zu verstehen.

*Ihre Bernd Ruhe, Pfarreibeauftragter in Mörschwil und
Isabelle Müller-Stewens, Leiterin des Ressorts Erwachsenenbildung*



Gebet

Guter Gott, im Stimmengewirr unserer Zeit fällt es mir oft schwer, Deine Stimme zu erkennen. So viele Stimmen stürmen jeden Tag gleichzeitig auf mich ein und überfordern meine Aufmerksamkeit. Ich habe es verlernt, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen. Gib mir die Gabe der Aufmerksamkeit und der Unterscheidung. Schenke mir ein hörendes Herz und einen offenen Sinn, dass ich Dein Wort vernehme und mich von ihm berühren lasse. Und bleibe bei mir, dass ich mit Liebe und Kreativität Dein Wort in meinem Alltag leben kann.

Lesung aus dem ersten Buch Samuel (1 Sam 3,3b-10.19)

3b In jenen Tagen schlief der junge Samuel im Tempel des HERRN, wo die Lade Gottes stand. 4 Da rief der HERR den Samuel und Samuel antwortete: Hier bin ich. 5 Dann lief er zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen. 6 Der HERR rief noch einmal: Samuel! Samuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen! 7 Samuel kannte den HERRN noch nicht und das Wort des HERRN war ihm noch nicht offenbart worden. 8 Da rief der HERR den Samuel wieder, zum dritten Mal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der HERR den Knaben gerufen hatte. 9 Eli sagte zu Samuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich ruft, dann antworte: Rede, HERR; denn dein Diener hört. Samuel ging und legte sich an seinem Platz nieder. 10 Da kam der HERR, trat heran und rief wie die vorigen Male: Samuel, Samuel! Und Samuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört.

19 Samuel wuchs heran und der HERR war mit ihm und ließ keines von all seinen Worten zu Boden fallen.

Ich lese den Text:

Ich lese den Abschnitt in Ruhe gründlich durch und versuche ihn zu erfassen.

Dabei helfen mir die Fragen:

- Wie würden Sie die Berufung Samuels durch Gott beschreiben? Wie verhält sich Samuel? Wie reagiert der Priester Eli? Achten Sie dabei auch auf den Ort der Handlung.

Der Text liest mich:

Ich höre, was mir der Text für mein Leben und meinen Glauben sagen kann:

- Wie spricht der Text in mein Leben? Kann ich mich im Priester Eli oder in Samuel wiederfinden?
- Bin ich bereit, das Wort Gottes an mich zu vernehmen und mich von Gott in den Dienst nehmen zu lassen?

Gedanken zum Text

Die Berufungsgeschichte Samuels markiert innerhalb der Geschichte Israels den Übergang von der vorstaatlichen Richterzeit mit jeweils persönlich und kurzzeitig beauftragten Herrschern, zur Königszeit und dem Beginn der Dynastien. Als letzter Richter, der Saul zum ersten König salben wird, ist Samuel eine Art Mittler zwischen den Epochen. Die ausgehende Richterzeit war gekennzeichnet durch chaotische und anarchische Zustände und wird als eine Zeit der Entfremdung zwischen Gott und seinem Volk beschrieben, in der besondere Offenbarungen selten waren (1 Sam 3,1). Das Zentrum der Gottesverehrung für ganz Israel scheint zu dieser Zeit das Heiligtum von Schilo gewesen zu sein, in dem die Bundeslade aufbewahrt wurde und das von den Israeliten im Rahmen von jährlichen Wallfahrten besucht wurde. Dort befand sich der Knabe Samuel als Lehrjunge in der Obhut des betagten Priesters Eli. Als Samuel von Gott gerufen wird, schläft er im Tempel in der Nähe der Bundeslade. Vier Mal wird Samuel von Gott angesprochen. Jedes Mal antwortet Samuel „Hier bin ich“ und erklärt damit seine Offenheit. Allerdings kann er in dem Rufenden Gott noch nicht erkennen und verwechselt ihn mit seinem Lehrmeister Eli. Der Priester Eli kommt erst beim dritten Anruf auf die Idee, dass Gott der Rufende sein könnte. Dies unterstreicht das völlig Unerwartete und die Seltenheit von Berufungen in dieser Zeit. Beim vierten Anruf antwortet Samuel Gott direkt und bekundet seine Bereitschaft, sich von Gott in den Dienst nehmen zu lassen. Der junge Samuel muss Gott erst kennenlernen, er muss in seine Berufung hineinwachsen, die alles andere als einfach sein und ihm viel Unangenehmes und Schwieriges abverlangen wird. Die im Lesungstext ausgelassenen Verse 11 bis 18 erzählen davon, dass Samuel gleich zu Anfang seinem Lehrmeister Eli die Botschaft zu übermitteln hat, dass das Verhalten seiner eigenen Söhne Unglück über seine Familie und über ganz Israel bringen wird.

Der Lesungstext erzählt davon, dass es oft schwierig sein kann, im Gewirr der vielen Stimmen die eine Stimme Gottes zu erkennen. Es braucht Übung, Geduld und Offenheit, die Botschaft Gottes an uns zu vernehmen, und manchmal auch erfahrene und vertrauenswürdige Menschen, die uns unterstützen. Seine Botschaft allerdings ist keineswegs immer so einfach zu vermitteln und im Leben umzusetzen und verlangt von uns einiges an Mut und Kraft, wie uns das Geschick Samuels zeigt. Wie Samuel dürfen aber auch wir auf die Treue Gottes setzen, der mit uns geht, auch und gerade wenn der Weg beschwerlich ist.

Isabelle Müller-Stewens

Aus dem Evangelium nach Johannes (Joh 1,35-42)

35 Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm. 36 Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! 37 Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. 38 Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister - , wo wohnst du? 39 Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde. 40 Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. 41 Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden - das heißt übersetzt: Christus. 42 Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels.



Ich lese den Text:

Ich lese den Abschnitt in Ruhe gründlich durch und versuche ihn zu erfassen. Dabei helfen mir die Fragen:

- Welche Rolle spielt Johannes der Täufer bei der ersten Jüngerberufung?
- Wie reagieren die Jünger, wie Jesus?

Der Text liest mich:

Ich höre, was mir der Text für mein Leben und meinen Glauben sagen kann:

- Welche Menschen haben mich zum Glauben / zu Jesus geführt? Wie haben sie das gemacht?
- Was würde ich heute Menschen zeigen («Kommt und seht!»), um ihnen Gott oder Jesus näher zu bringen?

Gedanken zum Text

Dieser Abschnitt aus dem Johannesevangelium illustriert die Rolle, die Johannes der Täufer für den Evangelisten hat. Nach dem Prolog (1,8) ist Johannes der Täufer der Zeuge, der Menschen auf Jesus als den kommenden Messias aufmerksam macht. Nun identifiziert er ihn für zwei seiner eigenen Jünger, Andreas und seinen Begleiter, als das «Lamm Gottes». In der Apokalyptik werden Herrscher und Könige oft als Tiere symbolisiert. Das Lamm verkörpert Friedlichkeit und Wehrlosigkeit (nicht Harmlosigkeit!). Seine weisse Farbe deutet auf Makellosigkeit und Unschuld hin. Nach Joh 1,29 steht es für Sündenvergebung, womit an Motive aus der Theologie des Gottesknechts in Jesaja 53,7 angeknüpft wird: «Er wurde bedrängt und misshandelt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt und wie ein Schaf vor seinem Scherer verstummt, so tat auch er seinen Mund nicht auf.»

Johannes der Täufer führt durch sein Zeugnis Menschen – aus seiner eigenen Anhängerschaft - zum Glauben an Jesus, von der Täufer- zur Jesusgemeinschaft. Hier wird ein wichtiges Merkmal deutlich, wie Menschen zum Glauben kommen, nämlich über eine Freundin oder einen Freund, auch Verwandten, der Jesus bereits kennt. Am Ende des Abschnitts ist es dann Andreas, der seinen Bruder Simon mit in die Nachfolge nimmt.

Die Reaktion Jesu ist ebenfalls ein starker Hinweis darauf, wie Glaube entsteht und wachsen kann. Voraussetzung ist, dass Menschen Jesus bzw. Gott suchen: «Was sucht ihr?» (V.38) Die beiden ersten Jünger wissen offensichtlich, was ihnen fehlt, denn sie sprechen Jesus sofort als Rabbi an. Das bedeutet, sie suchen einen Menschen, der sich im Glauben an Gott auskennt. Jesus lädt sie

dazu ein, sich selbst ein Bild zu machen: «Kommt und seht!» (V.39). Der «Schnuppertag» bei Jesus hinterlässt erfreuliche Spuren. Die beiden Jünger folgen Jesus, und als Andreas seinen Bruder Simon überzeugen kann, zieht der Glaube bereits erste Kreise.

Das Evangelium ermuntert, einladend und nicht überredend vom Glauben zu sprechen. Es zeigt aber auch umgekehrt, wie sehr wir selbst Menschen brauchen, die uns im Glauben begleiten und unterstützen. Als kirchliche Gemeinschaft müssen wir uns fragen lassen, ob wir Menschen genügend Zeit gegeben haben, den Glauben an Gott und Jesus kennenzulernen, oder ob nicht manche Glaubensbiografie darum missglückt ist, weil Menschen unter Druck gesetzt wurden, Dinge zu glauben oder zu tun, von denen sie nicht überzeugt waren. Die Einladung selbst zu kommen und zu sehen, um sich eine Vorstellung von Glauben und Kirche zu machen, gehört zur persönlichen Glaubensfreiheit; die Selbstbestimmung über Nähe und Distanz innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft ist darum nicht nur zu respektieren, sondern sollte auch Platz innerhalb der Kirche haben.

Die Coronazeit hat Christinnen und Christen bewogen, über neue Formen der Kommunikation und des Glaubensaustausches (nicht nur als Gottesdienste) nachzudenken und solche auszuprobieren. Möglicherweise hat es manchen Menschen gutgetan, selbst und eigeninitiativ Art und Umfang der persönlichen religiösen Kommunikation und Anteilnahme gestalten zu können.

Gebet

Ewiger Gott, wir sind unterwegs zu dir und suchen dich. In Jesus können Christinnen und Christen dein menschliches Antlitz unverstellt erkennen. Er hilft uns, deine Weisungen immer besser zu verstehen, damit sie uns eine gute und menschenfreundliche Lebensorientierung geben. Aber wir bitten auch um Gefährtinnen und Gefährten, die uns heute in den Schwierigkeiten unserer Zeit mitnehmen auf ihrem Glaubensweg, wenn wir dich nicht finden oder aus den Augen verloren haben. Und vielleicht gelingt es uns ja selbst auch manchmal, andere Menschen auf dem Weg zu dir liebevoll zu begleiten. Darum bitten wir mit Jesus und in der Kraft deines Geistes.